

Zeitschrift:	Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber:	Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen
Band:	34 (1963)
Heft:	1
Artikel:	Die Mutter-Kind-Einheit in Nepal : wir blicken ins Ausland
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-807581

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

alle diese Funktionen sowohl da, wo es von der Art der Spiele von uns Erwachsenen ist, also eine Tätigkeit, die weder als solche noch in ihren Konsequenzen ernstgenommen zu werden braucht, als auch da, wo es erfülltes Spielen ist aus innerem Reichtum heraus.» Für den Fachmann und für Praktiker in der Erziehung, die sich über das Tun und Lassen in ihrem Beruf Rechenschaft geben wollen, ist die Schrift «Bedeutung des Spiels in der Erziehung» unumgänglich. E. H.

Ruth Keller: Es lohnt sich nicht (Eine Frau zwischen Ehe und Beruf)

296 Seiten. Kart. Fr./DM 11.50, Leinen Fr./DM 13.50.
Rex-Verlag, Luzern

Ein aktuelles Problem wird von der Verfasserin offen und ungeschminkt aufgegriffen und dargestellt. Soll die jungverheiratete Frau berufstätig sein? Darf sie sich, vielleicht bewusst, ihrer vordringlichen Aufgabe als Mutter, vorerst entziehen? Und wenn Kinder da sind, wo ist der erste Platz der Gattin und Mutter? Es ist notwendig, dass man über diese Frage nachdenkt. Die überfüllten Erziehungsheime im ganzen Land sprechen eine deutliche Sprache. Trotzdem wird man nicht verallgemeinern dürfen, geht es nicht an, nach Schema F zu verfahren. Da die Verfasserin das Problem ganz aus katholischer Sicht beurteilt, erliegt sie unseres Erachtens im ersten Teil ein wenig dieser Gefahr. Im zweiten Teil, der uns die Lebensgeschichte eines Schlüsselkindes schildert, zeigt sich Ruth Keller als wirklichkeitsnahe und wirklichkeitsstreue Beobachterin und Erzählerin. Man kann ihr nicht folgen, ohne innerlich ergriffen zu werden vom Schicksal dieses Knaben, der alles hat, was ein Herz begeht und doch des grössten Schatzes, der Mutterliebe und der Nestwärme, entbehrt. Was die

Verzeichnis der Spezialinstitutionen für Behinderte

Was besteht heute eigentlich alles auf dem Gebiete der Körperbehindertenhilfe? Wo ist die nächste Behandlungs- und Beratungsstelle für cerebral gelähmte Kinder? Welches Erziehungsheim käme in Frage für einen verwahrlosten, schwachbegabten katholischen 14Jährigen, der sein letztes Schuljahr vor sich hat und dann eine geeignete berufliche Anlehre machen können sollte? Wo kann ein reformiertes taubstummes Kleinkind den Kindergarten besuchen?

Solche und ähnliche Fragen haben Fürsorge- und Beratungsstellen, Armenpflegen, Eltern und Vormünder, Aerzte und Geistliche, Jugendhilfestellen, Organe der Invalidenversicherung usw. laufend zu lösen. Das neue Pro-Infirmis-Verzeichnis der Spezialinstitutionen (36 Doppelseiten, Fr. 2.50) ist ein handliches Nachschlagewerk dafür. Es enthält die spezialisierten internen und externen Einrichtungen zur Behandlung, Erziehung, Schulung, Pflege und Beratung für körperbehinderte, hör- und sprachbehinderte, blinde und sehschwache, epilepsiekranke, geistesschwache Kinder und Erwachsene sowie für die schwererziehbare Jugend. Bestellungen: Zentralsekretariat Pro Infirmis, Postfach Zürich 32, Tel. (051) 24 19 39 oder durch Einzahlung von Fr. 2.50 auf Postcheckkonto VIII 23503 Zürich (bitte auf Rückseite vermerken «Bestellung für Heimverzeichnis»).

Verfasserin hier schildert, passiert tatsächlich in unzähligen Familien und ist lebenswahr. Viele Mütter und Väter, denen Kinder anvertraut sind, sollten die Geschichte des kurzen Lebens dieses Röbi lesen und in sich aufnehmen.

Die Mutter-Kind-Einheit in Nepal

Wir blicken ins Ausland

Im Auftrag des «Schweizerischen Hilfswerkes für aussereuropäische Gebiete» (SHAG) weilt Fräulein Dr. med. Margrit Tobler aus St. Gallen seit zwei Jahren auf der einsamen Bergstation Jiri im asiatischen Hochland Nepal. Einem ihrer Briefe an den «Tages-Anzeiger» entnehmen wir die Schilderung über die Mutter-Kind-Einheit.

Verwöhnte Säuglinge — selbständige Kinder

Da ich in den letzten Monaten, teils ambulant, teils stationär, eine Menge kleiner Kinder betreut habe, möchte ich einmal vom Kind und von der Kind-Eltern-Beziehung erzählen. Allgemein wird behauptet, dass in Asien nur die Buben etwas zählen. Tatsächlich ist es so, dass die Nur-Mädchen-Eltern von der Gesellschaft etwas bedauert werden und dass sich jeder Vater brennend einen Sohn wünscht. Aber ist es bei uns denn so viel anders? Im Einzelfall hangen die Väter und Mütter auch hier mit gleicher Liebe an ihren Mädchen wie an ihren Buben.

Nepalische Kinder haben eine wunderschöne, lange

Säuglingszeit, in der sie praktisch überhaupt nicht aus dem Bereich der mütterlichen Nestwärme herauskommen. Die meisten werden etwa 2 Jahre lang gestillt, halt einfach solang, als die Mutter nicht wieder in Erwartung ist. Bei der ganz freien Brusternährung — die meisten werden täglich wohl mehr als 20 mal angelegt — gedeihen die Kleinen prächtig. Kritisch wird es nur dann, wenn ein Kind krank wird oder bei ganz armen Müttern zu früh von der Brust verdrängt wird durch ein nachkommendes Geschwister. Ungefähr vom 9. Monat an gehen die Mütter auf Zukost über: gesottene Kartoffeln, Reis, Maiskörner usw. Was gar zu schwer zu bewältigen ist, wird von der Mutter vorgekaut und dem Kind dann in den Mund geschoben! Dagegen ist es fast hoffnungslos, bei einem unterernährten Kind mit der Milchflasche kommen zu wollen. Der Gummizapfen wird beharrlich ausgespien, und mit dem Löffel verstehen die Mütter kaum umzugehen. Wenn ich daran denke, wieviel bei uns die gefährdete Mutter-Kind-Einheit zu reden gibt, muss ich grad lachen. Hier ist sie einfach selbstverständlich, und zwar in einem Aus-

mass, das mich zuerst befremdet und fast sogar abgestossen hat. Mutter und Säugling sind reine Instinkt-wesen und wirklich eine biologische und seelische Einheit.

Dieser Mutter-Kind-Einheit wegen wird es vom Kind übel vermerkt, wenn ich sie zum Beispiel zwecks Untersuchung auch nur für Minuten stören muss. Es gibt sofort ein Zetermordio-Gebrüll, das unverzüglich die Schutz- und Verteidigungsinistekte der Mutter alarmiert. Sobald ein Kind krank wird, selbst wenn es schon grösser ist, wird die normale Verwöhnung ins Masslose gesteigert. Es wird nur noch verhätschelt und man verlangt gar nichts mehr von ihm. «Nani runza», das Kind weint, ist Grund genug, ihm sofort und in allem den Willen zu lassen.

Offenbar hört in einer Familie mit mehreren Kindern die Verwöhnung des einzelnen von selbst auf, sobald wieder ein jüngeres nachkommt. Das nepalische Bauernleben nimmt sie dann in eine härtere Zange: mit 10—12 Jahren sind die meisten erstaunlich ordentlich, zugänglich und mit dem praktischen Leben viel vertrauter als unsere 5.- und 6.-Klässler. Viele haben dann ja schon ernste und regelmässige Pflichten zu erfüllen, die vielleicht mehr Einsatz verlangen als unsere Schule. Etwas von der frühkindlichen Verwöhnung bleibt aber an vielen Nepali hängen.

Wie wünscht sich das Kind seine Eltern?

Ein englischer Dorforschullehrer forderte seine Klasse auf, sich zum Thema zu äussern: «Wie wünsche ich mir meine Eltern?» Die Antworten auf diese Frage waren dermassen überraschend, dass er sie weiteren Lehrern zeigte, worauf sich ein grösseres Kollegium von Psychologen und Pädagogen bildete, das in einigen Ländern Europas an rund 120 000 Kinder die erwähnte Frage stellte. Was da alles an interessanten und aufschlussreichen Antworten aufgeschrieben wurden, lässt sich hier nicht wiedergeben. Eine der häufigsten Anklagen gegenüber den Eltern lautete: «Vater und Mutter streiten sich so oft. Warum haben sie nicht mehr Achtung voreinander?» Immer wieder traf man auf den Vorwurf: «Meine Eltern haben ständig schlechte Laune. Sie lassen ihren Aerger häufig an mir aus.» Diese Umfrage hat gezeigt, dass die Fehler der Eltern keine nationalen Grenzen kennen. Sie sind überall dieselben. Das ersieht man beispielsweise aus der Feststellung, dass die Kinder in allen Ländern gern ein liebes Wort, ein Lob für eine gute Leistung entgegennehmen und es so selten erhalten. Der Erziehungsfehler, eher die Schwächen als die guten Eigenschaften des Kindes zu sehen, scheint international zu sein. Und in allen Ländern beklagten sich die Kinder über die ungerechte Behandlung gegenüber ihren Geschwistern. Sie nahmen ihren Eltern übel, wenn sie in Gegenwart ihrer Freunde getadelt oder bestraft wurden. Zusammenfassend muss noch erwähnt werden, dass in dieser Umfrage nur rund 10 Prozent ein durch und durch günstiges Urteil über ihre Eltern abgaben!

H. Hirzel (NPA)

In Madrid entsteht eine Taubstummenstadt

Eine einzigartige Siedlung entsteht am Rande von Madrid. Es wird darin sehr leise, beinahe lautlos zugehen, doch ist sie eine Stätte voller Hoffnung für junge Menschen. Zwischen der breiten Avenida O'Donnell und der Landstrasse nach Ajalvir soll Spaniens erste Taubstummenstadt aus dem Boden wachsen. Allerdings kann hier nur ein geringer Prozentsatz der 30 000 Taubstummen wohnen, die es in Spanien gibt. Die Stadt für diese unglücklichen Wesen kostet mindestens 60 Millionen Peseten (gegen 4 Mill. Franken).

In der neuen Taubstummenstadt sind Schulen und Berufsausbildungsstätten für die unglücklichen jungen Leute vorgesehen. «Das wichtigste Gebäude auf dem Gelände ist natürlich die Schule», sagt der Planer. «Ein Buben- und ein Mädchenwohnhaus wird von einem Riesengebäude getrennt, das alle Räume enthält, die den beiden Geschlechtern gemeinsam dienen sollen. Dazu gehören außerdem noch Bauten, wie die kleine Kapelle, ein Krankenhaus und ein grosser Gemeindesaal. Das Schulgebäude besteht auf der einen Front fast nur aus Glas, damit die Schüler genügend Licht zum Arbeiten haben. Außerdem soll es ein Unterrichtshaus geben, in dem junge Mädchen darauf vorbereitet werden, dass auch sie eines Tages Mütter werden können und damit besondere Pflichten und Aufgaben übernehmen müssen.»

Die Schulen und vor allem die Stätten, in denen junge Taubstumme auf einen Beruf vorbereitet werden können, sollen für ganz Europa Vorbild werden. Zukünftig will man in der «Ciudad de los Sordomudos» Spezialisten auf allen möglichen Gebieten ausbilden. Sie können Drucker werden, Buchbinder, Schuhmacher, Schneider, Mechaniker, Elektromeister, Maler, Zahntechniker und Goldschmiedemeister. Die Mädchen sollen ebenfalls

das Schneiderhandwerk erlernen können oder zum Beispiel mit der Herstellung von Keramik beschäftigt werden. Der besondere Stolz des Architekten der Taubstummenstadt sind jedoch die Sportplätze, die Schwimmbäder, die Gymnastikschule, die Gärten und Bibliotheken.

Nachtlokale für Minderjährige

Ein amerikanischer Versuch im Kampf gegen die Jugendkriminalität

«Wer müde ist, kommt nicht auf dumme Gedanken.» Unter diesem Motto scheinen amerikanische Erzieher zu neuen Kampfmethoden gegen die Jugendkriminalität zu schreiten. Ihrer Meinung nach krankt das Halbstarkenunwesen an zuviel Freizeit und Langeweile. — Langeweile aber war schon immer aller Laster Anfang. Und zu einer weiteren Erkenntnis kamen die amerikanischen Psychologen: Wirkliche Berufsverbrecher sind meist älter als 21 Jahre. Sie aber sind die ansteckenden Elemente, die die Jugendlichen ins Verderben führen können. Daher kam man auf die Idee, Lokale einzurichten, in denen ausschliesslich Minderjährige verkehren dürfen.

Nachtlokale für Minderjährige! Noch vor ein paar Jahren wäre eine solche Einrichtung unmöglich gewesen. Doch in Amerika ist ja selbst auf dem Gebiet der Er-